

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 22 (1896)

Heft: 26

Artikel: Zur Duellforderung des Abgeordneten Mirbach

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vertrauliches Handschreiben des Nat.-Rathes Schweigerlein an seine verbesserte Hälfte.



Genf, am unvergesslichen Bundesversammlungsfest 1896.

Mein liebes Bäbi und nunmehrige Nationalrathsgattin!
Ja, „Vater eines solchen Volkes zu sein, muß göttlich sein“ dachte ich mir auf's Neue, als ich meinen lieben Oberkollegen Deucher ange-
sichts der lauschenden Herr- und Frauenzimmerschaaren in der geselligen
aufgedonnierten Ausstellungstadt einen Ehrenschwätz zu hören das Glück hatte. O, wie wunderbar ist in unserer vaterländischen Aus-
stellung beim Lehmann doch Alles eingerichtet, von der hintersten Feuerspritze
bis zum Magenbittergrülli. Der Kies knattert unter unsern wuchtigen, den
Frieden des Landes verbürgenden Tritten, und die Rosettenmeister alle mit
schneeweissen Cravatelli (wie ich mir schon lange eines vergeblich gewünscht habe)
küpfen wie die Maikäfer umher.

Aber man lieg sich nichts reuen, wenn auch nicht justament Alles eine „befunderbar gueti“ Gattig macht, was im Gemäldefalon zum Anfangen parat steht. Ich wenigstens möchte nicht, daß du, mein liebes Bäbi, mit deinen unschuldigen Augen die Farbenhülle Nationen des berühmten vergangenen Berner Malers Hoodler (sprich: Hitler) gesehen hättest. Die Augen gingen mir über — nun dank ich noch viel mehr!

Auch das mächtige Album der schweizerischen Presse griff meine Nerven sehr an, ich fand nämlich mehrere Blättli darunter, auf die unsreines als Insekte des Bundespalastes nicht gut zu sprechen, viel weniger darauf zu abonniren gewillt ist. Von den Tintenmannen zu den schwarzen Afrikanern ist nur ein kleiner Schritt: auch das Seelenleben der beiden Menschenrassen ist zumeist in unerfreuliches Dunkel gehüllt, wie die camera obscura, der ich des Schuhbändelbindens wegen schnell einen Besuch abstattete und darin an dich, du mein liebes Bäbi, gedacht habe.

Die einem elektrisch vor den Augen flimmernden beweglichen Bilder des Allerweltserfindes Edi & Sohn sind wirklich zum Patentieren großartig. Bald wird man auch den zum Zürcher Stadtrath nicht nur vorgeschlagenen, sondern auch noch gewählten eidg. Militärzahnschmieden Ulrico Wille in dieser Reproduktionsmaschine sehen können, wie er als Redner im Rath mit seinen Gesten um

Dem franken Mann.

Halt ein mit Strafen, grausamen und strengen,
Beiß' dich nicht, Armenier aufzuhängen.
Verhängst du dich zu oft, schafft dir's Beschwerden
Und könnt' dir selber zum Verhängnis werden.

Li Hung Tschang im Reichstage.

(Eigener Bericht.)

Nachdem der Reichstagspräsident den chinesischen Würdenträger begrüßt hatte, entspann sich zwischen Beiden folgendes Gespräch:

Li Hung Tschang: „Sehr heiß heute!“

Präsident (für sich): „Die Chinesen scheinen dasselbe Unterhaltungsthema zu lieben wie wir. (Laut): Allerdings, Exzellenz, sehr heiß!“

Li Hung Tschang: „Warum lassen Sie denn nicht im Sitzungssaale einen Regendach anstellen?“

Präsident: „Regendra — — —, ach so, bei uns geht man in diesem Falle in eine Badeanstalt.“

Li Hung Tschang: „Wovon spricht der Redner da unten?“

Präsident: „Er protestiert gegen den Wunsch der Regierung, das Gesetz buch zu beraten.“

Li Hung Tschang: „So? Welche Todesart hat er denn gewählt?“

Präsident (deutet an, daß er nicht versteht.)

Li Hung Tschang: „Bei uns wäre in solchen Fällen das Vauchanschlitten das Gewöhnlichste, aber das Aufhängen hat auch seine Vorzüge.“

Präsident (wie oben.)

Li Hung Tschang: „Derjenige, der jetzt spricht, ist der ein guter Redner?“

Präsident: „Ach nein, der spricht ziemlich viel Unsinn.“

Li Hung Tschang (verschmitzt): „Aha, Opium!“

Präsident: „Ganz recht, bei uns nennt man das aber — Sekt.“

Li Hung Tschang: „Davor muß ich doch auch einmal probieren.“

(Er geht in das kleine Foyer und trinkt eine Flasche Sekt.)

Zur Duellforderung des Abgeordneten Mirbach.

Stets bei Kappallen nach den Waffen schrei'n
(Das Beispiel gab ja Herr von Hammerstein),
Wenn Geisteswaffen gerad' nicht sind zur Stell',
Ist den Feudalen indvi — duell.

Warum?

Der Botschafter Herbette soll keinen Orden gekriegt haben, weil zu dem Großkreuz, das er besitzt, nur der schwarze Adlerorden paßt.

Die meisten Menschen, die ein großes Kreuz haben, kriegen einen Vogel.
Warum also — — ?

sich wirft und die Augenbrauen um einen Millimeter höher rasseln läßt.

Da ich gerade beim Rasseln bin, so sollst du auch etwas von der Hime-
laya-Bahn erfahren, welche sich nach den Mahlzeiten als eine ungemein wohl-
thuende Verdauungsbeförderungsmaschine erwiesen hat. Im Übrigen sind die
Genseit halt immer die gleichen Paradies, die Basis unserer Politik beruht aber
denn doch auf einer solideren Konstruktion, es ist halt auch hier nicht alles Gold,
was in den Uhrenlädeli feilgeboten wird. Daß die Reden unserer Befehlshaber,
je nachdem sie in einem wässrigen oder deutsch-schweizerischen Blättli zum Abdruk
kommen, immer ein anderes Gesicht machen und auf ihren Urheber ein fast
zwiespältiges Licht werfen, das schwägen die Schweiz von allen Geländern.

Auch die „Ariadne“ ist sehr sehenswerth, von den vielen Küchleinbüchlein und Lektorationen nicht zu reden, die für einen Temperenzler ein wahres Al-
fahrt-Labyrinth bedeuten, mir persönlich aber gar nicht unangenehm auf-
gefallen sind.

„Niene“ aber „geit's so schön und lustig“ wie im Schwyzerdorf, das be-
reits um eine gewaltige Summe mit „Stübis und Rübis“ nach England ver-
kauft sein soll, und darinnen man bei Angst Gelegenheit hat, sich bei einem Fläschlein or-
dinären Festwein von all den Strapazen auszuflauen und dabei einem don-
nershübschen Meitschli unter's Kinn zu längen. Ich rede natürlich nicht von
mir, lieb's Bäbi; so etwas würde sich leider für eine so höherrichtete Person,
wie sie dein ethisch angetrauter Gatte repräsentirt, nicht gut schicken, aber zu-
sehen ist erlaubt, besonders wenn es von einem wohlwollenden Genehmigungs-
lächeln begleitet wird. Für heute werden 26 Männer- und 15 gemischte
Chöre erwartet, die vermutlich alle ihren Schöpfer vielseitig zu loben beab-
sichtigen und die Helvetia auf's Neue darauf aufmerksam machen wollen, daß sie
„ja noch der Söhne“ fürig genug habe, um ungebetene Gäste, die sich in der
Wirthstube in den drei Eidgenossen „ungattig“ aufzuführen und Alles z'underobst
gekeien möchten — sois disant vor die Thüre zu setzen.

Nun will ich dir noch etwas einkramen, denn unser wohlverdientes Tag-
geld für diese unbezahlbaren Tage wurde uns soeben ausbezahlt, leider aber noch
in Stücken mit dem alten Helvetiakopf und nicht dem neuen, der uns wie Herr
Hauser meinte, an's Herz drüselen werde — oh — ah!

Ich grüße und küsse herzlich

Adalbert.

Warnung und guter Rath.

O, von diesen Halbarbaren, hundert Millionen Scharen
Könnt Europa's Untergang; Schläfling ist der neu bekannte
Von Chinesen abgesandte Ölgekönig Li Hung-Tschang.
Unter seiner gelben Jacke hat er schlimmes Teng im Sacke,
Und stattirkt den Preußen drum, diese sollen den Chinesen
Lehren strammes Kriegeswesen — Ja proft! — Das wär' nicht dumm!
Preußen schickt Kruppanionen, Flinten, Pulver, blaue Bohnen
Erbenwürste, Dynamit, und nach sechs bis sieben Jahren
Wird Berlin dann wohl erfahren, was man da für Volk erzieht!
Lasset uns die Zeit benützen, daß wir von Chinesen schützen
Unser Gut und Weib und Kind. Mit Chinesen sich vereinen
Wär' das Beste! — würd' ich meinen, bis wir selbst Chinesen sind!

Künstlerhaus Zürich.

Herr Volz, der fleckste einen filz
Und sagt, das sei ein „Dichter“.
Der ist von Klopstock's Stamm, was gilt's
Und keins' der neuen Licher!
Das „Mannli“ — jedes Hämlein zählt's...
Ein „Dichter“ das? — Herr Volz, wo fehlt's?

Zum schweiz. Artilleriestfest in Zürich.

Die von der Artillerie	Uch, so ein Artillerist
Sie rücken an und wie!	Vom Scheitel bis zum „Riß“
In schneidig strammer Schaar	Ein Prima Hochgenuß,
Zum Seeft wunderbar.	Wenn dröhnet Schuß auf Schuß,
Die von der Artillerie,	Verderben speit der Schlund
Nur selten sieht man sie —	Der Feldgeschütze rund,
Sie stoßen heute d'rüm	Sie donnern weit in's Land:
Auf einen Prachtwillkomm!	Heil dir, mein Vaterland!
Bumm — bumm!	Bumm — bumm!
Die Damen lieben sehr,	So ein Kanonier,
Weiß man, das Militär.	Der Schöpfung höchste Tier,
Ein flotter Offizier	Wünscht sich zum neuen Jahr
Den Augen ist Plaisir;	Manch' schönes Kind — 's ist klar.
Man guckt ihn an und träumt:	Wer weiß — an Seenachtsfest —
Wär' ich doch ungesäumt	Doch Schweigen ist der Rest. —
Des Eidgenossen Braut —	Fleiß lieber, Mägdlein fleiß!
Wie jubelte ich laut!	Es naht die Artillerie!
Bumm — bumm!	Bumm — bumm!